

7. Diskussionsforum Linguistik

Mehrsprachigkeit & Variation

17./18. November 2017

LMU München

Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b
80802 München

Organisation:

Daniel Holl (LMU)

Patrizia Noel (Bamberg)

Barbara Sonnenhauser (Zürich)

Caroline Trautmann (LMU)

Kontakt: diskussionsforum@lipp.lmu.de



Kurzbeschreibung

„Mehrsprachigkeit und Variation“ – 7. Diskussionsforum Linguistik

Das 7. Diskussionsforum 2017 hat das Rahmenthema ‚Mehrsprachigkeit und Variation‘. Dabei sollen Herausforderungen sowohl gebrauchsbasierter als auch systemorientierter Zugänge, beispielsweise im Bereich der Manifestationen von Variation im mehrsprachigen Kontext sowie theoretischer und methodischer Aspekte, diskutiert werden. Wie hängen Sprachsystem und Sprachgebrauch hier zusammen? Manifestiert sich Variation etwa nur im Sprachgebrauch, ist aber dennoch systemhaft? Welche Fragestellungen bieten sich v.a. für die diachrone Perspektive an? Konzeptionelle Modellierung, theoretische Zugänge, Methodik und konkrete Fallstudien bilden den Kern der Veranstaltung.

Das ‚Diskussionsforum Linguistik in Bayern‘ findet jährlich statt und möchte Doktoranden und Habilitanden sämtlicher linguistischer Richtungen Gelegenheit zur Präsentation eigener aktueller Arbeiten – auch von *work in progress* – geben. Neben dem inhaltlichen Aspekt steht der Aufbau von Kontakten und Netzwerken im Vordergrund, um so den wissenschaftlichen Austausch unter den Nachwuchslinguisten auch über die Grenzen der eigenen Disziplin hinaus zu fördern.

Die Veröffentlichungen zu den bisherigen Diskussionsforen sind erschienen auf: <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/13282.html>.

Organisation: Daniel Holl (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Patrizia Noel (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

Barbara Sonnenhauser (Universität Zürich)

Caroline Trautmann (Ludwig-Maximilians-Universität München)

7. Diskussionsforum Linguistik - Mehrsprachigkeit und Variation



| Freitag, 17. November 2017 | | Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, 80802 München |
|-----------------------------------|--|---|
| 9.00-9.30 | Registrierung | |
| 9.30-10.30 | Diana Forker (Jena) | Patterns of multilingualism in Daghestan |
| 10.35-11.05 | Caroline Pilger (Heidelberg) | The development of functional code switching in bilingual twins: A pragmatic approach |
| Kaffeepause | | |
| 11.30-11.50 | Martin Junge (Zürich) | Es ist wie bei uns. Zu den Einflüssen der Metasprachen und des Sprachkontaktes auf die slowenischen Grammatiken des 19. Jahrhunderts. |
| 11.55-12.25 | Natalia Anisimova (Zürich) | Mehrsprachigkeit und strukturelle Einflüsse einer slawischen Sprache auf die andere (am Beispiel des Polnischen und Russischen) |
| 12.30-13.00 | Stefanie Eckmann & Dominik Schlechtweg (München / Stuttgart) | Semantische Allgemeinheit von Lehnwörtern in Quell- und Zielsprache – Vorhersagen distributioneller, computationeller Modelle |
| Mittagspause | | |
| 14.30-15.00 | Teresa Barberio (München) | Sprachkontaktphänomene bilingualer italienisch-deutscher Schüler am Beispiel argumentativer und narrativer Texte |
| 15.05-15.35 | Sara Ingrosso (München) | Postmoderne Migrationsformen aus Italien nach Deutschland aus linguistischer Perspektive: Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit |
| Kaffeepause | | |
| 16.00-16.30 | Anthony Bour (Metz) | Description of Vernacular Modality in Southern Scotland: Syntax of Multiple Modals in the Scottish Borders region |
| 16.35-17.05 | Dorothee Wielenberg (Heidelberg) | System und Gebrauch der Zeichensetzung. Eine Ursachenanalyse interpunktionsbezogener Variation |

7. Diskussionsforum Linguistik - Mehrsprachigkeit und Variation



| Samstag, 18. November 2017 | | Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, 80802 München |
|-----------------------------------|---|---|
| 9.00-10.00 | Andreas Dufter (München) | Syntaktische Relatinisierung im Französischen und Spanischen |
| 10.05-10.35 | Sebastian Ortner (München) | Nullsubjekte: ein typischer Latinismus der Renaissance? Eine Fallstudie anhand der Institution de la religion chrestienne von Jean Calvin |
| Kaffeepause | | |
| 11.00-11.30 | Jenny Robins (München) | Evidence of Multilingualism and Variation in 15th Century Early New High German Medical Texts |
| 11.35-12.05 | Monja Burkard (Wien) | Die Klitikverdoppelung im ‚katalanischen‘ Spanisch. Bilingualismus und Variation |
| 12.10-12.40 | Jessica Diebowski (Wuppertal) | Das grammatische Genus im Herkunftsspracherwerb des Spanischen in den USA und Deutschland |

Freitag, 17. November

Keynote

Diana Forker (Jena)

Patterns of multilingualism in Daghestan

Caroline Pilger (Heidelberg)

***The development of functional code switching in bilingual twins:
A pragmatic approach***

Zahlreiche linguistische Studien der letzten 30 Jahre haben gezeigt, dass Sprachwechsel kompetenter erwachsener Mehrsprachiger eine Reihe verschiedenster Diskursfunktionen erfüllen. Kindliche Sprachmischungen hingegen wurden, beispielsweise von T. Taeschner, als entwicklungsbedingte Unfähigkeit, die Sprachen zu trennen, interpretiert. Mittlerweile dominiert innerhalb der Spracherwerbsforschung jedoch die Meinung, dass bilinguale Kinder von Anfang an über zwei getrennte Systeme verfügen und bereits sehr früh zwischen ihren Sprachen unterscheiden können. Die Erkenntnis, dass auch kindliche Sprachmischungen nur teilweise als Kompensation von Kompetenzlücken angesehen werden können, führt zu der Frage nach den eigentlichen Funktionen dieser Sprachwechsel und dem Erwerb pragmatischer Fähigkeiten im Entwicklungsverlauf.

Im Zentrum des hier vorgestellten Vortrags steht ebendiese Frage nach den diskurspragmatischen Funktionen und entwicklungsbedingten Faktoren kindlicher Sprachmischungen. Zur Beantwortung dieser Frage werden die im Rahmen meines Dissertationsprojekts „The development of functional code switching in bilingual twins: A pragmatic approach“ erhobenen Code-Switching-Daten zweier deutsch-englisch bilingualer Zwillingsschwestern herangezogen. Es handelt sich dabei um eine

longitudinale Beobachtungsstudie, die sich über einen Zeitraum von 16 Monaten erstreckt, in dem die Zwillinge zwischen 6;5 (6 Jahre und 5 Monate) und 7;11 Jahre alt sind. Die Sprachwechsel werden mittels der Konversationsanalyse nach Auer untersucht und zusätzlich durch einen Fragebogen zur Sprachverwendung innerhalb der Familie ergänzt. Der Vortrag soll erste Ergebnisse der Studie vorstellen, die nahelegen, dass eine gewisse Anzahl der Sprachwechsel der untersuchten Sechs- bis Siebenjährigen zwar durchaus auf Kompetenzdefizite zurückzuführen ist und daher als Transfer beziehungsweise Code-Shift zu werten ist. Darüber hinaus weisen die Daten allerdings auch eine Reihe an „echten“, pragmatisch motivierten Code-Switches auf, die in der Interaktion der Zwillinge ganz bestimmte Diskursfunktionen erfüllen. Somit kann gezeigt werden, dass bereits sechs- bis siebenjährige bilinguale Sprecher in gewissem Maß zu erwachsenensprachlichem Code-Switching in der Lage sind und kindliche Sprachwechsel in diesem Alter nicht allein auf eine defizitäre Sprachkompetenz zurückzuführen sind.

Martin Junge (Zürich)

Es ist wie bei uns.

Zu den Einflüssen der Metasprachen und des Sprachkontaktes auf die slowenischen Grammatiken des 19. Jahrhunderts. Die slowenische Grammatikschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts zeichnet sich durch eine vielfältige Gemengelage bei den Verfassern der Grammatiken aus: Während die Metasprachen der im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienenen noch Lateinisch und Deutsch waren, ändert sich dies in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sodass Slowenisch zur Metasprache der Grammatiken wird. Trotzdem werden in den Beispielen der Grammatiken immer wieder Analogien vornehmlich zur deutschen oder lateinischen Sprache gebildet oder der (vermeintliche) Sprachgebrauch des Slowenischen aus dem Deutschen abgeleitet. Dies nimmt zuweilen skurrile Formen an, die in Feststellungen wie

Die Lateinischen Interrogativa fangen gleich den unsrigen alle mit einem k (q ist k) [...] und die entsprechenden Demonstrativa im Lateinischen, Griechischen und Slawischen mit einem t an. (1825: 100)

münden.

Diese und weitere Analogien sollen Gegenstand eines Referates sein, welches zum Ziel hat, den Blick auf die Rolle des Sprachkontaktes (in Gestalt der Grammatiker) zu

schärfen und dabei der Frage nachzugehen, inwiefern das heutige Slowenisch auch ein Ergebnis dieser Sprachkontakte und Vorlagen ist. Dabei werde ich ausgewählte Beispiele betrachten und aufzeigen, welchen Verlauf die weitere Entwicklung nahm und ob sich der Einfluss einer Kontaktsprache nachweisen lässt oder eher eigenständig slowenische Lösungen zum Tragen gekommen sind.

Als beispielgebende Referenzen dienen insbesondere das Supinum (Lagewort) als besonderer Modus des Verbes nach Verben der Bewegung und die Relativpronomen aber auch die Grammatiken allgemein. Ich möchte mit dem Vortrag einen Beitrag dazu leisten, die Themen Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt im Zusammenhang mit der (slowenischen) Grammatikschreibung darzustellen und so eine vielleicht noch unbekanntere, weitere Facette aufzeigen.

Literatur

- Hammel, R. 2014. Grammatikschreibung bei den Slovenen. Kempgen, S. et al. (eds.). Die slavischen Sprachen. Halbband II. Berlin, 1828-1855
- Kopitar, J. 1808. Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach
- Metelko, F. 1825. Lehrgebäude der Slowenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen.
- Pavkovič, A. 2011. Tschechisch und Slovenisch im Vergleich ihrer schrift- und standardsprachlichen Entwicklung. München
- Vasilev, Ch. 1973. Slovenisch und Westslavisch. Holthusen, J. et al. (eds.). Slavistische Studien zum VII. Internationalen Slavistenkongress in Warschau 1973. München, 526-541

Natalia Anisimova (Zürich)

Mehrsprachigkeit und strukturelle Einflüsse einer slawischen Sprache auf die andere (am Beispiel des Polnischen und Russischen)

1. Der polnisch-russische Sprachkontakt bleibt in vielen Hinsichten unerforscht. Lexikalische Entlehnungen werden zwar öfters beschrieben, ihre Eingliederung ins morphosyntaktische System der Nehmersprache wird allerdings nur selten angesprochen (einige Ansätze z. B. in: Sobik 1969). Strukturelle Transfers wurden bisher nur sehr spärlich analysiert (Vinogradov 1938, Sannikov 1968, Burkin 1970, Moser 1998), wobei aber viele Fragen noch offen geblieben sind, u.a. ihre Korrelation mit Mehrsprachigkeit.

2. Die Studie schildert polnisch-russische strukturelle Transfers zunächst aus diachroner Perspektive.

2.1. Eine ausgewählte Zeitperiode (2. Hälfte des 16. Jh. - 1 Hälfte des 17. Jh.) soll näher betrachtet werden, als Präsenz beider Sprachen auf einem bestimmten Gebiet und die meist günstigen Voraussetzungen für die Übertragung morphosyntaktischer Muster aus dem Polnischen ins Russische im Sinne von Thomason (2001: 70) gegeben waren. Es soll diskutiert werden, ob es sich dabei um die Mehrsprachigkeit oder um den Interjargon handelte und wie bzw. inwieweit dies die Sprachsysteme beeinflussen konnte.

Die in der Forschung aufgestellten Hypothesen zu den möglichen Auswirkungen des damaligen Sprachgebrauchs auf das russische Sprachsystem werden theoretisch und empirisch verifiziert:

a. Die Annahme, dass Polnisch die immer häufige Verwendung von Langformen russischer Adjektive (NOM) im Prädikat aufgezwungen hat (Moser 1998: 108), kann anhand näherer Untersuchung anderer Forschungsliteratur kritisch hinterfragt werden. Einerseits gab es prädikative Langformen im Russischen angeblich schon im 15. Jh. (Švedova 1948: 106) bzw. sogar im 13. Jh. (Lopatina 1968: 20). Andererseits sind morphonologische (z.B. Šachmatov 1957: 298) bzw. morphosyntaktische (Ivanov 1960: 55) Erklärungen für solche Entwicklungen im Russischen vorhanden. Überdies überwiegen im Polnischen des 16.-18. Jhs. laut Klemensiewicz (1927: 138) eigentlich INS-Formen (64 % bei M.SG) über NOM-Formen (36 % bei M.SG). Somit scheint die These, dass es die polnische Sprache sei, welche die russische Grammatik in dieser Hinsicht beeinflusste, nicht ausreichend begründet zu sein.

b. Die Vermutung, dass der prädikative Gebrauch von russischen Substantiven (Moser 1998: 78) sowie von Adjektiven und Partizipien (ebd.: 146) im Instrumental sich vermutlich unter dem polnischen Einfluss ausbreitete, kann durch eine empirische Studie der interferenzfreien Texte aus der gleichen Zeit sowie der späteren Texte (2. Hälfte des 17. Jh. - 1 Hälfte des 18. Jh.) widerlegt werden. Da Moser sich auch selber dazu bekennt, in seiner Analyse hauptsächlich Interferenztexte zu berücksichtigen (vgl. Moser 1998: 48, 132), ist eine solche Verifizierung von besonderer Bedeutung.

Die Analyse von zwei interferenzfreien russischen Texten aus dem 17. Jh. (aus: Dmitriev & Lichač ev 1989) konnte keins der o.g. polnischen Einflüssen auf die russische Grammatik bestätigen: In „Povest' o Jerše Jeršoviče“ (ebd.: 176-181) gab es im Prädikat (sogar beim Zustandsverb ‚sein‘) keinen Instrumental, sondern Nominativ in 24 Fällen – mit Ausnahme von 5 Redewendungen mit *(na)zvati* (‚heißen‘/‚nennen‘), wo Instrumental ursprünglich Russisch ist. In „Azбука o golom i nebogatom čeloveke“ (ebd.: 185-186) findet man auch keinen prädikativen Instrumental. Die zusätzliche Suche nach

grammatischen Merkmalen in Texten der Jahre 1650-1750, die im Russischen Nationalkorpus¹ vorhanden sind, ergab lediglich wenige einzelne Beispiele, die grösstenteils umstritten sind.

c. Als grundsätzlich plausibel erwies sich die Hypothese, dass das Wort *tak* im Russischen unter dem polnischen Einfluss die neue Funktion der Spezifizierung eines attributiven oder prädikativen Adjektivs erwerben konnte (Moser 1998: 177). In den eindeutig interferenzfreien Texten aus dem 17. Jh. kam *tak* + ADJ in dieser Bedeutung zwar nicht vor, in späteren Texten (Nationalkorpus) ist *tak* + ADJ in nicht-modaler Bedeutung („so“) sogar mit den Langformen der Adjektive schon zu finden. Der polnische Einfluss soll aber genauer analysiert werden.

d. Für die vermutete polnische Entlehnung von *do* + GEN (Moser 1998: 260) mit der Bedeutung ‚nach‘ (und nicht ‚bis (hin zu)‘) waren keine Beweise in den russischen Texten aus 17./18. Jh. zu finden. Es kamen ausschließlich traditionelle Formen *v* + AKK und *k* + DAT vor.

e. Wichtig sind noch die Ausführungen von Vinogradov (1938: 51) und Sobik (1969: 102), dass das Polnische dem Russischen im 17./18. Jh. einige Wortbildungsmorpheme gespendet bzw. ihren Gebrauch intensiviert hat, nämlich die Suffixe *-ovat'* (von poln. *-ować*) für Verben und *-ija / -cija* für die weiblichen Substantive. Das verbale Suffix *-ovat'* ist insoweit wichtig, weil es mit dem Aspekt und Transivität zusammenhängt und für die Entwicklung der Aspektopposition im Russischen ganz prägend gewesen ist. In den Texten der Jahre 1600-1750, die im Russischen Nationalkorpus zu finden sind, sind die Substantive auf *-cija* zahlreich, wie auch verschiedene Verbformen mit *-ovat'*.

2.2. Als andere, für die Übertragung morphosyntaktischer Muster aus dem Russischen ins Polnische (also, in einer umgekehrten Richtung) besonders günstige Zeitperioden könnten noch der 19. Jh. (2. Hälfte) und der 20. Jh. erwogen werden. Die Perspektiven der Forschung in dieser Richtung sollen besprochen werden.

3. Zusätzlich wurde der aktuelle Sprachgebrauch des Russischen anhand der Daten aus dem Russischen Nationalkorpus (Texte aus den Jahren 1980-2015) analysiert, um die Nachhaltigkeit der ausgewählten (z. T. problematischen) strukturellen Transfers zu verifizieren.

Zu b. Die prädikative Verwendung der Substantive im Instrumental im modernen Russischen ist im syntaktischen Subkorpus nur 17 Mal belegt; ADJ.INS kam nur einmal vor. Unter den extrem selten vorkommenden Beispielen mit SUB.INS befanden sich viele Phraseologismen.

¹ Nacional'nyj korpus russkogo jazyka (www.ruscorpora.ru).

Zu c. *Tak* + ADJ überwiegt im GK1980-2015 *takoj* + ADJ nur leicht (Verhältnis 1: 1,02), ist aber durchaus präsent. Viel häufiger tritt dabei *tak* mit Kurzformen der Adjektive (3,7 Mal häufiger im Verhältnis zu den Langformen).

Zu d. Im Vergleich zu den für das Russische typischen *v* + AKK und *k* + DAT ist *do* + GEN im Russischen Nationalkorpus generell viel schwächer belegt (Verhältnis: 16,7 : 4,7 : 1). Dabei weisen viele Tokens mit *do* + GEN keine Bedeutung ‚nach‘ auf. Eine konkrete Suche nach den Kombinationen mit dem Beispielwort *mama* zeigte, dass *do* + GEN hiermit zwar auch vorkommt (25 Mal), aber viel seltener als *k* + DAT (Verhältnis: 1 : 41).

4. Offen bleiben also folgende Fragen:

- Ob es die Mehrsprachigkeit war, die strukturelle Transfers aus dem Polnischen ins Russische im 17. Jh. begünstigte, und gab es eine ähnliche Situation im 19./20. Jh. für die Musterübertragungen in der umgekehrten Richtung?
- Warum wurden manche grammatische Muster entlehnt (z. B. *tak* + ADJ) und manche nicht (z. B. der prädikative Instrumental)?
- Ob es sich in manchen Fällen (z. B. *do* + GEN) vielleicht um den Einfluss des Ukrainischen (nicht des Polnischen) auf das Russische handeln könnte bzw. polnischen Einfluss auf das Ukrainische (mit eingeschränkten späteren Transfers ins Russische)?
- Damit hängt auch ein weiteres Problem zusammen, nämlich die Abgrenzung der natürlichen Entwicklung verwandter Sprachen von den Transfers aus einer Sprache in die andere.

Literatur:

- Burkin, Iwan (1970): *Syntax of Seventeenth Century Russian as it appears in Russia in the Reign of Tsar Alexis by Grigorij Kotošixin*. Columbia University (Diss.).
- Dmitriev, L.A., D.S. Lichačëv (Hgg.) (1989): *Pamjatniki literatury Drevnej Rusi: XVII vek*. Kniga 2. Moskva.
- Ivanov, V. V. (1960): *Razvitije grammatičeskogo stroja ruskogo jazyka*. Moskva.
- Klemensiewicz, Zenon (1927): Orzecznik przy formach osobowych słowa być . In: *Prace filologiczne* 11. 123-181.
- Lopatina, L.E. (1968): Imennoe skazujemoe. In: Borkovskij, V.I. (Hg.): *Sravnitel'no-istoričeskij sintaksis vostočnoslavjanskich jazykov*. Moskva. 3-46.
- Moser, Michael (1998): *Die polnische, ukrainische und weißrussische Interferenzschicht im russischen Satzbau des 16. und 17. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main [u.a.].
- Sannikov, V.Z. (1968): Soglasovannoje opredelenije. In: Borkovskij, V.I. (Hg.): *Sravnitel'no-istoričeskij sintaksis vostočnoslavjanskich jazykov*. Moskva. 47-95.
- Sobik, Maria-Eva (1969): *Polnisch-russische Beziehungen im Spiegel des russischen Wortschatzes des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Meisenheim am Glan.

- Šachmatov, A.A. (1960) *Istoričeskaja morfologija ruskogo jazyka*, Moskva.
- Švedova, N. Ju. (1948): Vozniknovenije i rasprostranjenje predikativnogo upotreblenija člennych prilagatel'nych v ruskom literaturnom jazyke XV-XVII vv. In: *Doklady i soobščeniya Instituta ruskogo jazyka*. Vyp. 1. Moskva. 102-126.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language contact*. Edinburgh.
- Vinogradov, V.V. (1938): *Očerki po istorii ruskogo literaturnogo jazyka XVII-XIX vv.* Moskva.

Dominik Schlechtweg (Stuttgart) & Stefanie Eckmann (München)
***Semantische Allgemeinheit von Lehnwörtern in Quell- und Zielsprache –
Vorhersagen distributioneller, computationeller Modelle***

In der Computerlinguistik gibt es automatische Verfahren zur Erkennung der semantischen Allgemeinheit von Wörtern, die zum Beispiel zur Unterscheidung von Hyperonymen und Hyponymen angewendet werden (für einen Überblick siehe Schwartz et al., 2016). Diese Algorithmen sind nützlich, da sie automatisch und sprachunabhängig aus Korpora verschiedener Größe Maßzahlen berechnen können. Dies ermöglicht in der Linguistik, theoretische Modelle, die auf einer relativ kleinen Menge von Beobachtungen validiert wurden, auf einer großen Menge von Daten zu testen. Eines der Phänomene, das mithilfe dieser Verfahren untersucht werden kann, sind Lehnwörter, da eine Vielzahl an linguistischen Beschreibungen zu diesem Thema in verschiedenen Sprachen existiert.

In der historischen Linguistik wurde beobachtet, dass Lehnwörter oft eine spezialisierte Bedeutung in der Ziel- gegenüber der Quellsprache aufweisen (vgl. Hock, 1991, S. 299). Zum Beispiel wurde Angst Anfang des 20. Jahrhunderts vom Deutschen ins Englische lediglich in seiner spezialisierten freudschen Bedeutung entlehnt. Diese Beobachtung soll mithilfe computerlinguistischer Methoden überprüft werden.

Für die Untersuchung werden deutsche Lehnwörter im Englischen und englische Lehnwörter im Deutschen überprüft. Dazu wird jeweils die semantische Allgemeinheit der Lehnwörter in der Ziel- und der Quellsprache berechnet.

Quellen

- Hock, H. H. (1991), *Principles of historical linguistics, Trends in linguistics / Studies and monographs*, Mouton de Gruyter, Berlin u.a.
- Shwartz, V., Santus, E., and Schlechtweg, D. (2016), *Hypernyms under Siege: Linguistically-motivated Artillery for Hypernymy Detection*. CoRR abs - 1612 -04460.

Teresa Barberio (München)

Sprachkontaktphänomene bilingualer italienisch-deutscher Schüler am Beispiel argumentativer und narrativer Texte

Der starken Zunahme der Migrationsflüsse im europäischen Kontext folgt der Erwerb mehrsprachiger Kompetenzen. Dies spielt vor allem für Kinder eine entscheidende Rolle, die neben der Landessprache auch die Herkunftssprache(n) aufrechterhalten sollen. In diesem Zusammenhang können verschiedene Spracherwerbsphänomene beobachtet werden, darunter beispielsweise die Übertragung eines bestimmten sprachlichen Musters sowie grammatischer Strukturen von einer in die andere Sprache (vgl. Riehl 2014, Matras 2009). Dieser wechselseitige Einfluss findet nicht nur in der gesprochenen Sprache, sondern auch im schriftlichen Diskurs bilingualer Sprecher statt (vgl. u.a. Riehl 2013, Schellhardt/Schroeder 2015). Diesbezüglich stellt sich die Frage, welche Art von sprachlichen Strukturen bei der schriftlichen Textproduktion übertragen wird, sowie welche Rolle außersprachliche Faktoren wie z.B. Spracheinstellungen bei der Ausprägung von Textkompetenzen in den jeweiligen Sprachen spielen.

Ziel dieser Studie ist es, Sprachkontaktphänomene anhand narrativer und argumentativer Texte frühbilingualer italienisch-deutscher Schülerinnen und Schüler im 9. und 10. Schuljahr zu untersuchen. Mit Hilfe sprachbiographischer Interviews in den jeweiligen Sprachen werden darüber hinaus außersprachliche Faktoren hervorgehoben, die bei solchen Phänomenen einen Einfluss haben können.

Die vorläufige Ergebnisse zeigen, dass die Variation in geschriebenen Texten nicht nur auf den Transfer von linguistischen Strukturen auf der syntaktischen, semantischen und lexikalischen Ebene von einer Sprache in die andere zu begrenzen ist, sondern auch kulturspezifische Diskursstrategien eine entscheidende Rolle spielen. Zudem hat sich aus der Analyse der Interviews ergeben, dass Zusammenhänge v.a. zwischen Schreib- und Lesepraktiken in L1 und Transfererscheinungen in den jeweiligen Sprachen zustande gekommen sind.

Ausgewählte Literatur:

Schellhardt, Christin/Schroeder, Christoph (2015): Nominalphrasen in deutschen und türkischen Texten mehrsprachiger SchülerInnen. In: Ziegler, Arne/Köpcke, Klaus-Michael (Hgg.), Deutsche Grammatik in Kontakt. Berlin, München, Boston: De Gruyter.

Matras, Yaron (2009): Language contact. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Riehl, Claudia Maria (2013): Multilingual discourse competence in minority children: Exploring the factors of transfer and variation. In: European Journal of Applied Linguistics 1/2, 254-291.

Riehl, Claudia Maria (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

Sara Ingrosso (München)

Postmoderne Migrationsformen aus Italien nach Deutschland aus linguistischer Perspektive: Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit

Infolge der zunehmenden Auswanderung von Personen aus Italien nach Deutschland seit dem Ausbruch der jüngsten Wirtschaftskrise im Südeuropa entsteht aus sprachwissenschaftlicher Perspektive der Forschungsbedarf, die veränderten sprachlichen Repertoires dieser Neuankömmlinge zu untersuchen. In Vergleich zu der sogenannten Gastarbeitergeneration handelt es sich heute immer häufiger um gut ausgebildete junge Menschen, die in internationalen Kontexten tätig sind und Englisch als Verkehrssprache verwenden.

Im Rahmen dieses Vortrags werden Sprachbiographien mit jungen Italienerinnen und Italiener in München dargestellt, um die individuelle Dimension der Mehrsprachigkeit dieser Zielgruppe zu analysieren. Hierbei wird ihr mehrsprachiges Repertoire aus mündlich aufgenommenen Interviews schrittweise rekonstruiert. Die vollständige Transkription dieser Gespräche ermöglicht nicht nur eine Inhaltsanalyse ihres „Erleben[s] vom Sprachlichen“ (Franceschini 2002: 20), sondern vielmehr die Analyse lexikalischer und pragmatischer Eigenheiten, welche die Sprache der Zielgruppe charakterisieren. Es soll zunächst geklärt werden, welche Art von Sprachkontaktphänomenen in ihren Sprachbiographien entsteht, ihre Relevanz und warum sie in diesem methodischen Zusammenhang erscheinen. Es wird hierzu geklärt, ob die Verwendung von Sprachkontaktphänomenen, die auf dem persönlichen Sprachrepertoire basieren, gewissen Mustern und Strategien folgen kann. Darüber hinaus wird der Aspekt beleuchtet, ob sie bewusst oder unbewusst verwendet werden und aus welchen Gründen. Daher werden im Rahmen des Vortrags Ergebnisse und Beispiele aus dem Korpus dargestellt.

Ausgewählte Literatur:

- Franceschini, Rita (2002): „Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit.“ *VALS-ASLA (Vereinigung für angewandte Linguistik in der Schweiz)* 76: 19–33.
- Georgakopoulou, Alexandra (2015): „Small stories research.“ In: *The Handbook of Narrative Analysis*, Anna de Fina/Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.). Chichester: Wiley Blackwell, 255-271.
- Gueli Alletti, Marilene (2011): *Italesco: Interlinguale Sprachvarianz in vier Generationen italienischer Migranten*. Hamburg: Kovač.
- Krefeld, Thomas (2004): *Einführung in die Migrationslinguistik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Riehl, Claudia Maria (2014): *Mehrsprachigkeit: Eine Einführung*. Darmstadt: WBG.

Anthony Bour (Metz)

Description of Vernacular Modality in Southern Scotland: Syntax of Multiple Modals in the Scottish Borders region

Southern Scotland contains many fascinating non-standard grammatical features belonging to Scots and Scottish-English dialects. For nine years, I have been working on some of these vernacular constructions called Multiple Modals (MMs). They are of two types:

- Double Modals (*might could, will can, must could*)
- and
- Triple Modals (*might used to could, should might better*)

The main purpose of the research is to describe and analyze the current syntactic and semantic development of Modal Combinations in the Lowland Scots area. The syntax of MMs is particularly interested when it is turned into the negative and the interrogative:

Can the position of the modals be modified when one or several Scottish-English negators are inserted into the combination? Does it have an impact on the meaning of the clause?

Do inverted combinations in WH or Y/N questions bring about other semantic orderings in the clause too?

How many modal combinations in Southern Scotland accept such modifications? What types of combinations always remain in the affirmative form?

My research questions in this field of vernacular dialect syntax led me to four field surveys conducted in the Scottish Borders region from 2010 to 2013. I distributed 231 structured-type questionnaires inspired by a methodology that Louis Jean Calvet (1999) explained in his book on dialectal enquiries.

During this presentation, I will show you the current modifications of five modal combinations when they are put in negative and interrogative syntactic environments by the informants: *may can, might can, should ought to, will should can & used to would*.

This dialectal survey has been conducted in the Southern United States since the 1970's without taking into account the territory where they originate, i.e. the Lowland Scots area. I intend to obtain a complete overview of the Folks Southern Scottish grammar of MMs in the 21st century.

References

Aitken, A. (1980) New Scots: The problems. In D. McClure, *The Scots Language: Planning for Modern Usage*. Edinburgh: The Ramsay Head Press, 45-63.

- Brown, K. & Millar, M. (1980) Auxiliary Verbs in Edinburgh Speech. *Transactions of the philological society*, 81-133.
- Brown, K. (1991) Double modals in Hawick Scots. In P. Trudgill & J. Chambers, *Dialects of English Studies in Grammatical Variation*, Essex, Longman, 8, 74-103.
- Calvet, L. & Dumont, P. (1999) *L'Enquête Sociolinguistique*. L'Harmattan.
- De-La-Cruz, J. (1995) The Geography and History of Double Modals in English. *Folia Linguistica Historica*, XVII1-2 pp. 75-96.
- Fitt, M. (2007) What is Scots. *Scots Education Resources*,
<http://www.scotseducation.co.uk/whatisscots.html>
- Jorgensen, E. (1988) USED TO (+ INFINITIVE). *English Studie*. 4, 348-354.
- Macafee, C. (1980) *Characteristics of non-standard grammar in Scotland*.
<https://docs.google.com/file/d/0BzVafXkKg9UIV2dwNERCbUwtSGc/edit?pli=1>
- Miller, Jim. (1993) The Grammar of Scottish English. In J. & L. Milroy. *Real English, the Grammar of English Dialects in the British Isles*. Longman Group UK, 99-138.
- Montgomery, M. (2003) The Scots Language Abroad. In J. Corbett, D.
- McClure & J. Stuart-Smith. *The Edinburgh Companion to Scots*. Edinburgh University Press, 11, 233-250.
- Nagle, S. J. (1992) Quasi-Modals, Marginal Modals, and the Diachrony of the English Modal Auxiliaries. *Folia Linguistica Historica*. IX/2, 93-104.
- Nagle, S. J. (1994) The English Double Modal Conspiracy. *Diachronica*. XI:2.199-212.
- Nagle, S. J. & Montgomery, M. (1994) Double Modals in Scotland and the Southern United States: Trans-Atlantic Inheritance or Independent Development?. *Folia Linguistica Historica*. XIV/1-2 pp. 91-107.
- Nagle, S. J. (1997) What is Double about Double Modals?. In R. Hickey & S. Puppel. *Language History and Linguistic Modelling*. Vol 2. Berlin: Mouton de Gruyter, 513-526.
- Quirk, R. Greenbaum, S. Leech, G, & Svavrik, J. (1985) *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London, Longman.
- Rotgé, W. & Lapaire, J. R. (2004) Les modaux. *Réussir le commentaire grammatical de Textes*. chapitre 6. Ellipses, Paris, 186-212.

Dorothee Wielenberg (Heidelberg)
System und Gebrauch der Zeichensetzung
Eine Ursachenanalyse interpunktionsbezogener Variation

In der deutschen Zeichensetzung greifen Regeln, System und Gebrauch ineinander über. Dieser Umstand führt zu zahlreichen Variationsmöglichkeiten und Varianten.

Das System der Interpunktion ist historisch gewachsen; in seiner Beschreibung und Erklärung waren sich die Grammatiker jedoch zu keinem Zeitpunkt wirklich einig (vgl. Höchli 1981). Das scheint bis heute der Fall zu sein, wie Lindbüchl (vgl. 2015:70) anhand verschiedener Prinzipien für das Komma zeigt und wie man anhand der verschiedenen Erklärungsversuche zur Interpunktion erkennen kann (z.B. Abbt und Kammasch 2009; Baudusch 1980; Behrens 1989; Bredel 2008; Gallmann 1985). Daher ist es nur augenscheinlich, dass verschiedene Phänomene systemisch nur aus unterschiedlichen Perspektiven (z.B. semantisch, prosodisch, syntaktisch, pragmatisch) erklärt werden können.

Die Regeln zur deutschen Interpunktion stellen nicht nur den umfangreichsten Anteil der deutschen Rechtschreibregeln, sondern auch den variantenreichsten. So enthalten beispielsweise allein die neun Kommaregeln in der Amtlichen Regelung von 2006 bereits drei Regeln, in denen der Zeichenbenutzer selbst entscheiden soll, ob er ein Komma für setzenswert hält oder nicht. Das Semikolon ist sogar vollständig fakultativ, sodass ein Schreiber/eine Schreiberin darauf ganz verzichten könnte, ebenso der Gedankenstrich, der Divis in jeder seiner Verwendungen, die Auslassungspunkte, die Klammern, das Ausrufezeichen sowie der Apostroph. Polemisch ausgedrückt könnte man in einem ‚normalen Text‘ mit Punkt, Komma, Doppelpunkt und Fragezeichen auskommen. Ja, man könnte sogar – und in einigen Texten geschieht dies auch – auf die Anführungszeichen verzichten. Hier stellt sich entsprechend die Frage, wann es zur Verwendung eines nicht notwendigen Zeichens kommt.

Im Kontext der Regeln kommt es zusätzlich zu zahlreichen *Interpunktionsparadigmen*, schriftsprachliche Einheiten, in denen mehrere Interpunktionszeichen möglich sind. Fuhrhop und Schreiber (2015) zeigen etwa am Beispiel des Interpunktionsparadigmas aus Komma, Klammern und Gedankenstrich, dass mehrere Varianten gleichzeitig möglich sind, dass aber – je nach Absicht eines Benutzers – jedes Zeichen einen etwas anderen Einfluss auf den Text nimmt. Ähnliches zeigt Bredel schon 2008 recht eindrucksvoll für das Brecht'sche Interpunktionsparadigma:

Der Mensch denkt. Gott lenkt.
Der Mensch denkt: Gott lenkt.
Der Mensch denkt; Gott lenkt.
Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Des Weiteren haben Verlagsrichtlinien Einfluss auf die Texte ihrer Autoren; historische Regeln haben Einfluss auf die Texte, die zu Geltungszeiten jener Regeln verfasst wurden (das berühmteste Beispiel im Kontext von Interpunktion ist hier wohl der allseits bekannte Gedankenstrich in Heinrich von Kleists „Die Marquise von O...“); literarische Texte spielen oft regelrecht mit der Verwendung der Zeichen (hier zum Beispiel Uwe Tellkamps „Der Schlaf in den Uhren“, der fast ohne Punkt auskommt); und Interpunktionsregeln in den Fremdsprachen nehmen Einfluss auf das Setzen von Interpunktion im Deutschen (so etwa auf ein nicht regelkonformes Komma nach der abschließenden Grußformel oder einen nicht regelkonformen Apostroph bei der Verwendung des Genitivs; beide Interpunktionsvarianten stammen aus dem Englischen). Neben dem Einfluss auf die Positionierung der Zeichen findet durch andere Sprachen auch Einflussnahme auf die Form der Zeichen statt; so lässt sich beispielsweise in deutschen Übersetzungen aus dem Englischen vielfach der Geviertstrich als Gedankenstrich finden und nicht – wie im Deutschen üblich – der halbe Geviertstrich.

Nicht zuletzt sind darüber hinaus auch noch solche ‚inneren Regeln‘ zu nennen, die eigentlich gar keine Regeln sind, die sich aber in einer solchen Regel-Mäßigkeit, einer Systemhaftigkeit, finden lassen, dass man vermuten kann, dass ein zugrundeliegendes System sich wider die geltenden Regeln im Gebrauch niederschlägt. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist hier das Semikolon, das regelkonform in Hauptsatzreihen, Aufzählungen und Perioden zu finden sein dürfte, in der Realität anscheinend jedoch auch noch in Herausstellungen auftritt; damit folgt das Semikolon systemisch seiner Fähigkeit, Koordinationen innerhalb von Sätzen herzustellen (vgl. Wielenberg 2016). Von solchen Fällen sind jene Fälle zu unterscheiden, die Langlotz beschreibt. Sie stellt in ihrer Untersuchung fest, dass die individuellen Regelsysteme von DeutschlehrerInnen vom eigentlichen Regelsystem abweichen, sodass es zu fehlerhaften Korrekturen kommt (vgl. Langlotz 2017).

Die Einflüsse, die zu Variationen in der Zeichensetzung führen, sind zahlreich. Der hier vorgeschlagene Beitrag möchte sich einer Analyse jener Quellen für Variationen in der Zeichensetzung widmen. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Faktoren inwiefern einflussnehmend wirksam sind, wie weitreichend etwaige Einflussnahmen sind und was mögliche Folgen von solchen Einflüssen sein könnten.

Literatur

Abbt, Christine; Kamasch, Tim (Hg.) (2009): Punkt, Punkt, Komma, Strich? Geste, Gestalt und Bedeutung philosophischer Zeichensetzung. Bielefeld: transcript Verlag.

Amtliche Regeln (2006): Regeln und Wörterverzeichnis. IDS Mannheim. Online verfügbar unter <http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf>, zuletzt aktualisiert am

2010, zuletzt geprüft am 20.10.2015.

- Baudusch, Renate (1980): Zu den sprachlichen Grundlagen der Zeichensetzung. In: Dieter Nerius und Jürgen Scharnhorst (Hg.): Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Berlin: Akademie-Verlag, S. 193–230.
- Behrens, Ulrike (1989): Interpunktion als Markierung syntaktischer Konstruktionen. In: Peter Eisenberg und Hartmut Günther (Hg.): Schriftsystem und Orthographie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Reihe Germanistische Linguistik, 97), S. 11–22.
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Linguistische Arbeiten, 522).
- Fuhrhop, Nanna; Schreiber, Niklas (2015): Hauptgleis – Nebengleis – Weiche. Wie wir Einschübe sichtbar machen können. In: *Praxis Deutsch* 42 (254), S. 48–53.
- Gallmann, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Reihe Germanistische Linguistik, 60).
- Höchli, Stefan (1981): Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen. Eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin, New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 17).
- Langlotz, Miriam (2017): "Der zweite Nebensatz lässt sich besser als einzelner Hauptsatz lesen" – Interpunktionskorrekturen in Schülertexten. unveröffentlichtes Manuskript.
- Lindbüchl, Isabel (2015): Ein Komma für den Leser – Sprachverarbeitung und Interpunktion im Deutschen, Englischen und Französischen am Beispiel des Kommas. In: Patrizia Noel Aziz Hanna, Barbara Sonnenhauser und Caroline Trautmann (Hg.): Empirie und Theorie (Diskussionsforum Linguistik in Bayern, 4), S. 69–84. Online verfügbar unter <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/subjects/13282.html>, zuletzt geprüft am 10.09.2017.
- Wielenberg, Dorothee (2016): Das Semikolon und seine dunkle Materie. Heidelberg School of Education. Heidelberg. Online verfügbar unter <https://hse.hypotheses.org/274>, zuletzt geprüft am 02.08.2017.

Samstag, 18. November

Keynote

Andreas Dufter (München)

Syntaktische Relatinisierung im Französischen und Spanischen

Auch nach der Ausgliederung der romanischen Idiome aus dem Spätlatein beeinflusst das Lateinische, in klassischen wie in mittelalterlichen Ausprägungen, bis in die Neuzeit die Entwicklung der romanischen Sprachen. Neben Latinismen im Wortschatz und latinisierenden Schreibungen sind besonders in der Frühen Neuzeit auch Einflüsse des Lateinischen auf die romanische Morphosyntax und Syntax festgestellt worden. Hierzu gehören etwa Superlativbildungen mit Fortsetzern von lat. *-issimus*, Partizipial-, Gerundial- und Infinitivkonstruktionen (AcI) sowie diskontinuierliche Konstituenz (Hyperbaton). Allerdings scheinen Relatinisierungstendenzen nicht alle romanischen Einzelsprachen in gleichem Umfang zu erfassen, so dass etwa Verbendstellung in eingebetteten Sätzen häufiger im Spanischen als im Französischen, eine Wiederzunahme von Nullsubjekten dagegen im Französischen stärker als im Spanischen beobachtbar ist. Unklar und umstritten sind in diesem Zusammenhang auch die Aussagekraft der Textbefunde für die Rekonstruktion von Sprachvariation sowie die 'Nachhaltigkeit' der Relatinisierung in der Herausbildung der modernen romanischen Standardsprachen. Im Vortrag sollen Unterschiede in der Relatinisierung des Französischen und Spanischen identifiziert, analysiert und mit Entwicklungen in anderen europäischen Sprachen verglichen werden. Insbesondere möchte ich dafür argumentieren, dass syntaktische Relatinisierung sich nicht auf eine bloße Übertragung von Konstruktionen im Zuge der humanistischen Übersetzertätigkeit beschränkt, sondern einen konstruktiven Prozess der Einpassung in das jeweilige Sprachsystem beinhaltet.

Sebastian Ortner (München)

Nullsubjekte: ein typischer Latinismus der Renaissance? Eine Fallstudie anhand der Institution de la religion chrestienne von Jean Calvin

Der Beitrag untersucht die individuelle Mehrsprachigkeit Jean Calvins anhand seines Hauptwerkes, der *Institution de la religion chrestienne*, welche prägend für die sich daraufhin konstituierende, französischsprachige reformierte Gemeinschaft in Europa war. Calvin fasste die Schrift zunächst 1539 in Latein gemäß der humanistischen Gelehrtenpraxis ab und übersetzte sie selbst 1541 in seine Muttersprache Französisch. Demnach ist ein starker Einfluss des Lateinischen auf diese Selbstübersetzung zu erwarten. Fast zwei Jahrzehnte lang veränderte er Textpassagen sowohl inhaltlich als auch sprachlich. Dies belegen die vollständig überarbeiteten Texte aus den Jahren 1559 (für das Lateinische) sowie 1560 (für das Französische).

Die Texte eignen sich also in besonderer Weise für einen Vergleich des Gebrauchs der Subjektpronomina im 16. Jahrhundert, welche vom Lateinischen zum Neufranzösischen einen Übergang von einer Nullsubjektsprache zu einer Nichtnullsubjektsprache erfahren haben. Die Chronologie wie auch der Verlauf dieses Wandels wurden in der Forschung unterschiedlich beschrieben. Zum einen besteht die Auffassung, es handele sich in dieser Zeit um eine „latinisierende [...] Gegenbewegung gegen das Umsichgreifen des Subjektpronomens“ (Gamillscheg 1957: 117), zum anderen entwickelt sich auch ein Theorieansatz, der dem Mittelfranzösischen die Charakterisierung als Pro-Drop-Sprache abspricht (vgl. hierzu jüngst Zimmermann 2014). Im Einklang mit den Beobachtungen Marmelsteins (1921: 100) bestätigen die ersten quantitativen Ergebnisse der vorliegenden Studie, dass Calvin in der *Institution* verhältnismäßig wenige Subjektpronomina auslässt. Dieser Eindruck wird durch den Vergleich der älteren und neueren französischen Ausgabe der *Institution* weiter verstärkt. Die Hypothese eines möglichen lateinischen Einflusses verliert demnach an Bedeutung.

Lat. Ed. 1539 = descendere oportet; unde tandem duo **referamus**.
Lat. Ed. 1559

Frz. Ed. 1541 il fault descendre en nous, dont **Ø rapporterons** deux choses.
dessen **Ø** berichten.FUT.1PL zwei Dinge

Frz. Ed. 1560 il faut descendre en nous; dont **nous rapporterons** deux choses.
dessen wir berichten.FUT.1PL zwei Dinge

Die Untersuchung nimmt deklarative Haupt- und Nebensätze mit referentiellen nichtausgedrückten Subjektpronomina in den Blick und differenziert des Weiteren

zwischen dem in der Literatur bereits gut untersuchten Pronomen *il* (Zimmermann 2014: 8), welches auch als Expletivum auftritt, und den übrigen Subjektpronomina.

Bibliographie

Gamillscheg, Ernst (1957): *Historische französische Syntax*. Tübingen: Niemeyer.

Marmelstein, Johan-Wilhelm (1921): *Étude comparative des textes latins et français de l'Institution de la religion chrestienne par Jean Calvin* (Neophilologische Bibliothek). Groningen: Wolters.

Zimmermann, Michael (2014): *Expletive and Referential Subject Pronouns in Medieval French* (Linguistische Arbeiten, 556). Berlin: De Gruyter.

Jenny Robins

***Evidence of Multilingualism and Variation
in Early New High German Medical Texts:
Applying Corpus Linguistic Methodology to Incunabula***

Advancements in open-source optical character recognition (OCR) software make it possible to produce efficient and accurate digital transcriptions of *incunabula*, the very first European books created with the moveable type printing press (see Springmann 2016). The employment of this modern technology on these texts from the latter half of the 15th century allows for the rapid creation of large and searchable databases, thereby facilitating a corpus linguistic approach when studying written language from this time period. This paper highlights instances of multilingualism and variation in Early New High German (ENHG) medical incunabula employing this methodology.

After the introduction of the printing press, German-speaking publications were still predominately published in Latin.² A combination of centuries of language contact, Latin's role as a *Funktiolekt* (Moser 1952 & Schieb 1969) and as the *lingua franca* among scholars of the Early Modern Period make it unsurprising that German translations of Latin counterparts at this time reveal a significant number of loan words, loan translations and loan calques. But how does multilingualism vary across text types originally composed in the German vernacular? This paper examines this question using a small trial corpus of medical incunabula³ printed in Augsburg under Günther Zainer.⁴ The

² Compare 21,336 Latin to 3,416 ENHG hits in the *Incunabula Short Title Catalogue*.

³ All medical incunabula are listed in Sudhoff 1908.

⁴ All digital scans of these texts are available online through the Bavarian State Library.

texts have been run through OCR, sorted according to addressee and labelled as being either a translation (e.g. Ortolof von Baierland's *Arzneibuch*) or an original vernacular composition (e.g. Bartholomäus Metlinger's *Kinderbüchlein*).

The following questions are key:

- (1) When and where do instances of multilingualism occur in ENHG translations of the selected medical incunabula?
- (2) How do these occurrences compare to those in medical texts originally composed in the German vernacular?
- (3) Do frequencies vary in both the ENHG translations and the original vernacular texts depending on addressee?

It is assumed that most occurrences of multilingualism in this corpus will take place in an unmarked setting when context (Stricker 2009: 950) or certain specificity demands it. More multilingualism is expected in texts originally translated from Latin than in those originally composed in ENHG. Also, more Latin phrases should occur in texts addressing scholars or doctors rather than in texts aimed at laypeople. Overall, this paper implements new technology in an attempt to highlight the role of multilingualism in German medical incunabula during a transitional time period in which the use of the German vernacular was increasing.

Selected Bibliography

- Artsimovich, Joseph (2010): ScanTailor. Available under <https://github.com/scantailor/scantailor>, last checked on 3.7.2017.
- Bischoff, Bernhard; Koch, Walter (2009): Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. 4., durchges. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt (ESV basics, 24).
- Breuel, Thomas (2014): OCRopus. Available under <https://github.com/tmbdev/ocropy>, last checked on 3.7.2017.
- Center for Information and Language Processing (CIS) Ludwig-Maximilians-University, Munich: TreeTagger - a part-of-speech tagger for many languages. Available under <http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/>, last checked on 8.12.2016.
- Centrum für Information und Sprachverarbeitung (CIS): CIS-LMU Post Correction Tool (PoCoTo). University of Munich. Available under <http://www.digitisation.eu/tools-resources/tools-for-text-digitisation/cis-lmu-post-correction-tool-pocoto/>, last checked on 8.12.2016.
- Crespo, Begoña; Isabel Moskowich. (2006): Latin Forms in Vernacular Scientific Writing: Code-Switching or Borrowing? In Selected Proceedings of the 2005 Symposium on New Approaches in English Historical Lexis (HEL-LEX), ed. R. W. McConchie et al., 51-59. Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Habermann, Mechthild (2001): Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache. Zugl.: Erlangen-Nürnberg, Univ., Habil.-Schr., 1999. Berlin, New York: De

- Gruyter (*Studia linguistica Germanica*, 61).
- Incunabula Short Title Catalogue (2016): Available under http://data.cerl.org/istc/_search, last checked on 10.8.2017.
- Lücke, Stephan; Christian Riepl; Caroline Trautmann (2016): *Korpus im Text 1. Softwaretools und Methoden für die korpuslinguistische Praxis* (1).
- Mazal, Otto (1984): *Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln*. Stuttgart: Hiersemann (Bibliothek des Buchwesens, 8).
- Moser, Hugo (1952): *Deutsche Sprachgeschichte in der älteren Zeit*. In: Stammeler, Wolfgang: *Deutsche Philologie im Aufriß*. Bd. 1. Berlin. 809-1012.
- Odebrecht, Carolin; Malte Belz; Amir Zeldes; Anke Lüdeling (2016): *Ridges Herbology. Designing a Diachronic Multi-Layer Corpus*. Available under <https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/korpuslinguistik/mitarbeiterinnen/carolin/odebrechtetalridges-submitted.pdf>, last checked on 03.11.2016.
- Overby, Matthew (2013): *Training and Tagging Parts of Speech with TreeTagger*. University of Minnesota Duluth, Computer Science. Available under http://www-users.cs.umn.edu/~over0219/files/MattOverby_treetagger.pdf, last checked on 01.12.2016.
- Riecke, Jörg (2004): *Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen*. Bd 1: *Untersuchungen*. Zugl.: Universität Gießen, Habilitationsschrift, 2003. Berlin: De Gruyter.
- Riecke, Jörg (2004): *Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen*. Bd. 2: *Wörterbuch*. Zugl.: Universität Gießen, Habilitationsschrift, 2003. Berlin: De Gruyter.
- Schieb, Gabriele (1969): *Die deutsche Sprache im hohen Mittelalter*. In: Agricola, Erhard et al.: *Deutsche Sprachgeschichte. Festschrift Johannes Erben*. Frankfurt. 141-158.
- Scotton, C. M. (1988): *Code-switching as Indexical of Social Relationships*. In Heller, M. ed. 151–186.
- Scotton, C. M. (1992): *Comparing Code-switching and Borrowing*. In Eastman, C. M. ed. 19–39.
- Springmann, Uwe (2015): *Ocrocis. A High Accuracy OCR Method to Convert Early Printings into Digital Texts*. 2. Aufl.
- Springmann, Uwe (2016): *OCR von Inkunabeln. Herausforderungen und Herangehensweisen*. Centrum für Informations- und Sprachverarbeitung (CIS) Ludwig-Maximilians-Universität München und Institut für deutsche Sprache und Literatur Humboldt-Universität zu Berlin. Universität Würzburg, 25.02.2016.
- Stricker, Stefanie (2009): *Volkssprachige Wörter innerhalb lateinischer Texte. Rezepte*. In: Rolf Bergmann & Stefanie Stricker (Hg.), *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. Bd. I. Berlin, New York: de Gruyter, 945–957.
- Sudhoff, Karl (1908): *Deutsche medizinische Inkunabeln. Bibliographisch-literarische Untersuchungen*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth (2).

Monja Burkard (Wien)
Die Klitikverdoppelung im ‚katalanischen‘ Spanisch
Bilingualismus und Variation

Die Klitikverdoppelung (engl. *clitic doubling*) bezeichnet das gleichzeitige Auftreten eines Klitikons mit einer koreferenten DP in Argumentposition.

- (1) a. sp. (Le) doy el libro a Juan
 b. kat. (Li) dono el llibre a en Joan
 ihm.DAT gebe.1sg das Buch Juan
 ‘Ich gebe Juan das Buch’

In Beispiel (1) ist die Klitikverdoppelung optional. Je nach den Merkmalen der DP und der Art des Objekts ergeben sich jedoch sowohl im Spanischen, als auch im Katalanischen andere Bedingungen für die Klitikverdoppelung (vgl. Todolí 2002, von Heusinger/Kaiser 2005, Parodi 1998):

| | volles Pronomen, 1.+2. Ps. | volles Pronomen, 3.Ps. | DP, indirektes Objekt, [+spez] | DP, indirektes Objekt, [-spez] | DP, direktes Objekt |
|-----------------------------------|----------------------------------|------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|------------------------|
| Europ. (Standard-) Spanisch | obligatori sch | obligatori sch | bevorzugt | bevorzugt | un- grammatisch |
| Standard-K atalanisch | obligatori sch | bevorzugt | optional | marginal | un- grammatisch |

Tab. 1: Klitikverdoppelung im Spanischen und Katalanischen

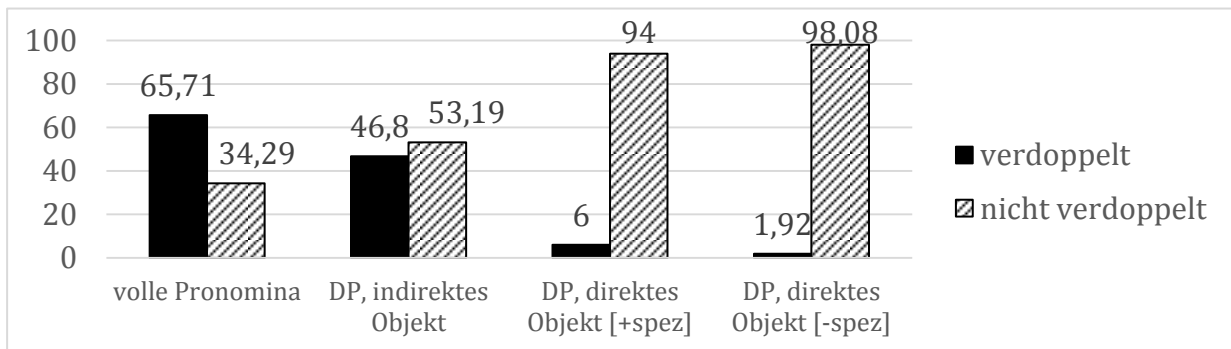
Viele der bisherigen Arbeiten zur Variation der Klitikverdoppelung im Spanischen sind theoretischer Natur oder beschäftigen sich vor allem mit lateinamerikanischen Varietäten (u.a. Suñer 1988, Fischer/Rinke 2013, Zdrojewski/Sanchez 2014), während die Variation im spanisch-katalanischen Sprachkontakt ist bisher weitgehend unerforscht ist. Nach Boix-Fuster/Sanz (2008: 102) kann man in zweisprachigen Gebieten wie Barcelona von einer eigenen Varietät des Spanischen, das unabhängig von der L1 der SprecherInnen gesprochen wird. Für dieses ‚katalanische‘ Spanisch stellen sich nun u.a. folgende Forschungsfragen:

- Gibt es bei der Klitikverdoppelung Transferphänomene aus dem Katalanischen?

- Wie entsteht durch den Sprachkontakt mit dem Katalanischen eine neue Systematik?

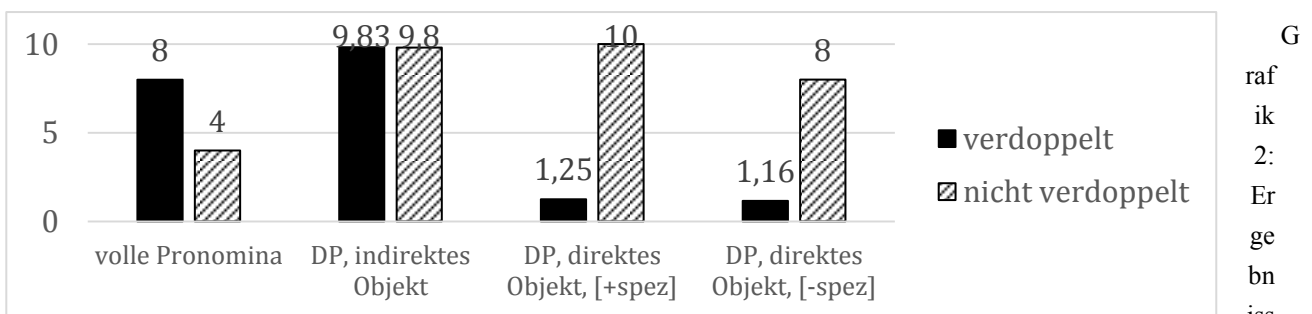
In meinem Beitrag möchte ich die Ergebnisse zweier Pilotstudien vorstellen, die sowohl die Produktion als auch die Perzeption von Strukturen mit Klitikverdoppelung untersuchen. Eine dieser Studien ist ein Elizitationstest, in dem 24 ausgewogene bilinguale SprecherInnen aus Barcelona und Menorca Bilder beschreiben sollten, die Tätigkeiten zeigen, die durch transitive Verben ausgedrückt werden (z.B. *El chico (le) da un regalo al hombre* ‚der Junge gibt dem Mann ein Geschenk‘). Eine zweite Studie wurde in Rahmen eines Akzeptabilitätstests (online) durchgeführt, an dem 31 bilinguale SprecherInnen teilgenommen (aus Barcelona und Menorca) haben, die 37 Konstruktionen mit und ohne Klitikverdoppelung auf einer Skala von 1 bis 10 bewerteten.

Die Ergebnisse des Elizitationstests zeigen, dass 34,29 % der vollen Pronomina nicht verdoppelt wurden (z.B. *la madre regala algo a ella* ‚das Mädchen schenkt ihr etwas‘), obwohl in diesem Fall die Klitikverdoppelung im Standardspanischen obligatorisch ist (siehe Tabelle 1). Weiter ist auffallend, dass 53,19 % der indirekten Objekte nicht verdoppelt wurden, obwohl auch hier die Klitikverdoppelung im Standardspanischen bevorzugt wird.



Grafik 1: Ergebnisse des Elizitationstests (Prozentwerte)

Im Akzeptabilitätstest wurden dagegen nicht-verdoppelte Pronomina nur marginal akzeptiert (Mittelwert: 4), während verdoppelte und nicht verdoppelte indirekte Objekt DPen gleichermaßen akzeptiert wurden.



Grafik 2: Ergebnisse des Akzeptabilitätstests (Mittelwerte)

Bibliographie

- Boix-Fuster, E./Sanz, C. (2008): „Language and Identity in Catalunya“, in: *Bilingualism and Identity: Spanish at the Crossroads with Other Languages*, Amsterdam: Benjamins: 87-108.
- Fischer, S./Rinke, E. (2013): „Explaining the Variability of Clitic Doubling across Romance: a diachronic Account“, in: *Linguistische Berichte*, Nr. 236, 455-72.
- Heusinger K. von/Kaiser, G. A. (2003): „Animacy, Specificity, and Definiteness in Spanish“, in: von Heusinger Klaus/ Kaiser, Georg A.: Proceedings of the Workshop “Semantic and Syntactic Aspects of Specificity in Romance Languages“, 41-65.
- Parodi, T. (1998): „Aspects of clitic doubling and clitic clusters in Spanish“ in: Parodi, Teresa et al. (Hrsg.): *Models of Inflection*, Tübingen: Niemeyer, 85-102.
- Sánchez, L./Zdrojewski, P. (2013): „Restricciones semánticas y pragmáticas al doblado de clíticos en el español de Buenos Aires y de Lima“, in: *Lingüística* 29 (2), 271-320
- Suñer, M. (1988): „The role of agreement in clitic doubled constructions“, in: *Natural Language and Linguistic Theory* 6(3): 391-434.
- Todolí, J. (2002): „Els pronoms“, in: Solà, J. et al. (Hrsg.): *Gramàtica del català contemporani* 1, Barcelona: Empúries, 1337-1430.
- Zdrojewski, P./Sanchez, L. (2014): “Variation in accusative clitic doubling across three Spanish Dialects“, in: *Lingua*, 162-176.

Jessica Diebowski (Wuppertal)

Das grammatische Genus im Herkunftsspracherwerb des Spanischen in den USA und Deutschland

Erst seit wenigen Jahren wird der Herkunftsspracherwerb intensiv linguistisch erforscht (Sanz 2012; Rothman 2013). Dabei wird die Frage, ob Herkunftssprecher, deren Erwerb unter ähnlichen Bedingungen wie bei der L1 erfolgt, in der Lage sind, ein muttersprachliches Niveau in der Herkunftssprache zu erreichen, in der Spracherwerbsforschung vielseitig diskutiert. Als besonders problematischer Bereich innerhalb des Herkunftsspracherwerbs des Spanischen hat sich die Kategorie des Genus gezeigt (Alarcón 2006). Bei den spanischen Herkunftssprechern in den USA, zu denen in den letzten Jahren umfangreiche Forschungen betrieben wurden, kommen Forscher zu gegensätzlichen Resultaten in Bezug auf die Genuskompetenz. Einerseits belegt die Studie von Montrul et al. (2008), dass spanische Herkunftssprecher in der Umgebungssprache Englisch keine muttersprachlichen Repräsentationen von Genus aufbauen konnten. Andererseits zeigt die Studie von Alarcón (2011), die das grammatische Phänomen ebenfalls in der Umgebungssprache Englisch untersucht hatte,

abweichende Ergebnisse. Den Herkunftssprechern gelang es sehr wohl muttersprachliche Repräsentationen des Genus zu produzieren. Sowohl das schriftliche Verständnis als auch die gesprochene Produktion ihrer Herkunftssprache waren, bezogen auf das Genus im Spanischen, vergleichbar mit monolingualen Muttersprachlern. Es stellt sich daher generell die Frage, ob Herkunftssprecher als „defiziente“ Sprecher anzusehen sind oder, ob sie in bestimmten grammatischen Bereichen ein System erwerben, das grundlegend von dem monolingualer Sprecher abweicht im Zuge von diachronischen Wandel, der von Sprachkontakt beschleunigt und intensiviert wird (vgl. Cazzoli-Goeta et al. 2008; Rothman 2009; Pires and Rothman 2009).

In dem Vortrag sollen die eigens erhobenen Studienergebnisse der schriftlichen sowie mündlichen Elizitationstestdaten zur Genuskompetenz im Spanischen von Herkunftssprechern unter Berücksichtigung der Sprachkombinationen (deutsch-spanisch und englisch-spanisch) unter der Leitfrage präsentiert werden, inwieweit sich bei deutsch-spanischen Herkunftssprechern und englisch-spanischen Herkunftssprechern Variation im Genuserwerb und -gebrauch zeigt und, ob diese systemhaft ist. Die Datenbasis umfasst deutsch-spanische Herkunftssprecher (N=15) aus Deutschland, englisch-spanische Herkunftssprecher (N=15) aus den USA und monolinguale Sprecher des Spanischen (N=15), welche als Kontrollgruppe fungieren. Der schriftliche sowie mündliche Produktionstest umfasst je 18 Distraktoren und 18 Testitems (jeweils ausgeglichen mit Hinblick auf Grammatikalität). Die Analyse der Daten zeigt, dass es in der Genusakkuratheit eine größere Diskrepanz zwischen den mündlichen vs. schriftlichen Fähigkeiten gibt. Beide Gruppen von Herkunftssprechern zeigen im Vergleich zu den monolingualen Sprechern eine deutlich bessere Genusakkuratheit in der mündlichen Produktion als in der Schriftlichen, was zurückzuführen auf den vorrangigen mündlichen Sprachgebrauch der Herkunftssprache ist. Bei Betrachtung der Genusakkuratheit im Gruppenvergleich zeigt sich, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den deutsch-spanischen und englisch-spanischen Herkunftssprechergruppen gibt. Jedoch konnten beim Genusgebrauch signifikante Unterschiede festgestellt werden innerhalb der jeweiligen Herkunftssprechergruppen. Eine Korrelationsanalyse der Genusakkuratheit mit Variablen wie elterlicher Input, Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Sprachverwendung im Alltag, der präferierter Sprachgebrauch und Einstellungen zur Herkunftssprache zeigt, dass solche Faktoren wie Alter und Geschlecht beim Genuserwerb und -gebrauch im Spanischen eine eher untergeordnete Rolle spielen. Etwas stärker ins Gewicht fallen dagegen der Input, der Bildungsgrad, die Sprachverwendung im Alltag sowie der präferierte Sprachgebrauch und die Einstellungen zur Herkunftssprache der Herkunftssprecher. Bei Herkunftssprechern des Spanischen mit niedrigerem Bildungshintergrund, einer geringen Sprachverwendung im Alltag sowie

einer negativen Einstellung zur Herkunftssprache war eine höhere Fehlerrate in Bezug auf die Genuskongruenz bei Grammatikalitätsurteilen mit Definitartikel + Nomen+ Adjektiv zu beobachten. Im Vergleich zu anderen Herkunftssprechern interpretierten sie signifikant häufiger Verstöße der Genuskongruenz als gramatisch korrekt (Sp. **la mano sucio* vs. *la mano sucia* - Dt. "die dreckige Hand). Die Herkunftssprecher des Spanischen mit höherem Bildungshintergrund, einer höheren Sprachverwendung im Alltag sowie einer positiven Einstellung zur Herkunftssprache korrigierten Kongruenzverstöße fast immer, allerdings mit starker signifikanter Variation zwischen den Herkunftssprechern im englischen und deutschen Sprachumfeld. Bei den deutsch-spanischen Herkunftssprechern fällt auf, dass bei den spanischen Nomina auf -e auslautend das feminine Genus bevorzugt wurde und selbst in solchen Fällen, in denen das inhärente Genus dieser Nomina maskulin ist, überwiegend abgelehnt und korrigiert worden ist (Sp. **la puente roja* vs. *el puente rojo* – Dt. *die rote Brücke*). Diese Hyperkorrektur kann zurückgeführt werden auf Einflüsse aus der deutschen Kontaktsprache, da Nomina auf -e auslautend meist feminines Genus überwiegend Femininum sind. Insgesamt sprechen die Ergebnisse der deutsch-spanischen Herkunftssprecher als auch der englisch-spanischen Herkunftssprecher gegen einen unvollständigen Erwerb im Bereich Genus, wenngleich individuelle Variationen in ihrer Performanz nicht immer die jeweilige Kompetenz wiedergeben. Die Relevanz dieser Ergebnisse wird vor dem Hintergrund gängiger Annahmen zum Herkunftsspracherwerb diskutiert.

Literatur

- Alarcón, I. V. (2006). *The Second Language Acquisition of Spanish Gender Agreement: The Effects of Linguistic Variables on Accuracy*. Munich: Lincom.
- Alarcón, I.V. (2011). Spanish Gender Agreement under Complete and Incomplete Acquisition: Early and Late Bilinguals' Linguistic Behavior within the Noun Phrase. *Bilingualism: Language and Cognition*, 14, 3, 332-350.
- Cazzoli-Goeta, M., P. Guijarro-Fuentes and M. Young-Scholten. (2008). *Investigating UK Spanish*. Paper presented at Romance Turn 3, Southampton, September.
- Corbett, G. G. (1994). Gender and Gender Systems. In: R. E. Asher & J.M.Y. Simpson (eds.). *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Vol. 3. Oxford: Pergamon Press, 1347-1353.
- Doughty, C. J. & Long, M. H. (2008). *The Handbook of Second Language Acquisition*. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Flynn, S., C. Foley & Vinnitskaya, I. (2004). The Cumulative-Enhancement Model for Language Acquisition: Comparing Adults' and Children's Patterns of Development in First, Second and Third Language Acquisition of Relative Clauses. 2004. *International Journal of Multilingualism*, 1:1, 3-17.

- Montrul, S. (2004). The Acquisition of Spanish: Morphosyntactic Development in Monolingual and Bilingual L1 Acquisition and Adult L2 Acquisition. In: *Language Acquisition and Language Disorders 37*. Philadelphia, PA: John Benjamins.
- Montrul, S., Foote, R. & Perpiñán, S. (2008). Gender Agreement in Adult Second Language Learners and Spanish Heritage Speakers: The Effects of Age and Context of Acquisition. In: *Language Learning, 58, 3*, 503-553.
- Montrul, S. (2008). *Incomplete acquisition in Bilingualism: Re-examining the Age Factor*. Amsterdam: Benjamins.
- Pires, A. and Rothman, J. (2009) [Disentangling sources of incomplete acquisition: an explanation for competence divergence across heritage grammars.](#) *International Journal of Bilingualism, 13 (2)*. pp. 211-238.
- Rothman, J. (2007). Heritage Speaker Competence Differences, Language Change, and Input Type: Inflected Infinitives in Heritage Brazilian Portuguese. *The International Journal of Bilingualism, 11*, 359–389.
- Rothman, J. (2009). Understanding the nature and outcomes of early bilingualism: Romance languages as heritage languages. *International Journal of Bilingualism, 13 (2)*. pp. 155-163
- Rothman, J. (2013). Cognitive economy, non-redundancy and typological primacy in L3 acquisition: evidence from initial stages of L3 romance. In: Baauw, S., Dirjkoningen, F. A.C. and Pinto, M. (eds.) *Romance Languages and Linguistic Theory 2011*. John Benjamins, Amsterdam, pp. 217-248.
- Sanz, C. (2012). Multilingualism and metalinguistic awareness. In: Chappelle, C.A. (Ed.) *The encyclopedia of applied linguistics* (pp. 3933-3942), Oxford, UK: Wiley-Blackwell.